

Bergmannsfreund

Alte

Glück



auf!

Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung für Bergleute.

Erscheint jeden Freitag. Bestellungen nehmen die Expedition in Saarbrücken, alle Postanstalten, sowie auf den hiesigen Gruben und den benachbarten Ortschaften die besonderen Boten entgegen.

Preis für das Vierteljahr bei der Expedition 3 Sgr., durch die Postanstalten oder durch die besondern Boten bezogen 4 Sgr. Der Abonnementspreis ist im Laufe des ersten Monats zu berichtigen.

Amthliches.

Die früheren Bergschüler Jakob Dörr und Jakob Andre sind zu Grubensteigern auf Grube König-Wellesweiler ernannt.

Arbeiterverhältnisse auf der Georgs-Marien-Hütte bei Osnabrück in Hannover. IV.

Friedensgericht. — Ein „Friedensverein“ erstrebt eine vergleichsweise Beilegung von Rechtsstreitigkeiten und Verhütung von Prozessen.

Mitglieder dieses Vereins sind:

- 1) alle Arbeiter des Georgs-Marien-Vereins;
- 2) alle sonstigen Bewohner der Georgs-Marien-Hütte und der benachbarten Ortschaften, welche sich den Statuten durch Unterschrift unterwerfen.

Zur Schlichtung der Streitigkeiten werden 9 Friedensrichter aus der Zahl der Mitglieder des Friedens-Vereins auf die Dauer eines Jahres gewählt.

Die Sitzungen des Gerichtes finden nicht regelmäßig an bestimmten Tagen, sondern nach Bedürfnis an einem rechtzeitig durch öffentlichen Anschlag bekannt zu machenden Tage statt.

Die Mitglieder des Friedens-Vereins sind verpflichtet, in allen Rechtsstreitigkeiten unter einander die Vermittelung des Friedensgerichtes anzurufen, ehe sie den Rechtsweg durch Klage oder Denunciation betreten.

Die Betheiligten müssen persönlich vor dem Gerichte erscheinen, und ist aller Beistand, außer dem durch Familien-Angehörige, ausgeschlossen.

Der Friedensverein wurde im Jahre 1865 gegründet und hatte anfänglich starken Zulauf über Streitigkeiten aller Art, allmählich jedoch ist für alle Fälle der Beleidigungen, Schlägereien etc. das Gericht mehr gefürchtet, wie die Gerichte des Staates, weil die Angelegenheiten im Beisein einer Menge genauer Bekannten verhandelt und zum Theil auch ernste Rügen ertheilt werden.

Knappschafts-Verein. — Das leibliche Wohl der Arbeiter anlangend, so sorgt dafür in erster Linie der Knappschafts-Verein; derselbe gewährt:

- 1) allen Arbeitern in Krankheitsfällen freie Kur und Arznei;
- 2) Geldentschädigung für den während der Krankheit entfallenden Lohn (Krankengeld) bis zur Hälfte des verdienten Lohnes, jedoch höchstens 12 Sgr. 6 Pfg. pro Krankentag;

3) invaliden Mitgliedern lebenslängliche Pension von mindestens einem Fünftel, höchstens der Hälfte des vorher verdienten Lohnes; in Ausnahmefällen sogar den ganzen Lohn. Als höchster Lohnsatz werden indessen 25 Thaler pro Monat angenommen;

4) Wittwen der Mitglieder lebenslängliche Unterstützung zu $\frac{1}{3}$ der Pension des Mannes;

5) Unterstützung zur Erziehung der Kinder verstorbener Mitglieder und Invaliden bis zur Confirmation, ausnahmsweise sogar bis zum 20. Jahre;

6) Beihilfe zu den Begräbniskosten, ausnahmsweise auch Uebernahme sämmtlicher Kosten.

Den vorstehenden Leistungen entsprechend, zerfällt denn auch die Knappschaftskasse in drei Abtheilungen: Krankenkasse, Pensionskasse und Hauptfond. Der ersteren müssen, der zweiten können unter bestimmten Voraussetzungen sämmtliche Arbeiter des Vereins beitreten, und werden diejenigen Arbeiter, welche nur zur Krankenkasse steuern, als unständige, die andern als ständige Arbeiter bezeichnet.

Im Jahre 1872 betrug die Zahl sämmtlicher Knappschafts-genossen 1535 Mann,

davon ständig 412 "

die Zahl der Invaliden betrug 2 "

die Zahl der Wittwen 13 "

die Zahl der unterstützungsberechtigten

Kinder 46 "

Gezahlt wurden im Jahre 1872 für

Gesundheitspflege 11,155 Thlr.

Pensionen 770 "

außerordentliche Unterstützungen 112 "

Begräbniskosten 92 "

Verwaltungskosten und Verschiedenes 443 "

zusammen 12,572 Thlr.

dagegen betragen die Einnahmen 20,217 "

wonach sich ein Ueberschuß von 7645 "

ergibt.

Das Baarvermögen des Knappschaftsvereins (außer Mobilien) betrug Ende 1872 39,063 Thlr.

Für die Behandlung der erkrankten Arbeiter ist durch die Anstellung eines auf der Hütte wohnenden tüchtigen Knappschaftsarztes, durch Einrichtung eines sehr gut ausgestatteten Krankenhauses mit Verpflegungspersonal und Errichtung einer Apotheke daselbst gesorgt.

Während bis vor Kurzem als Krankenhaus eines der schon erwähnten Logirhäuser angepachtet und verwendet

werden mußte, ist jetzt ein neues Krankenhaus Seitens des Werkes gebaut und den Knappschaftsmitgliedern zur unentgeltlichen Benutzung übergeben.

Für alle größeren industriellen Werke ist ein Krankenhaus höchst wünschenswerth, für die Georgs-Marien-Hütte aber unerlässlich nothwendig, da die Arbeiter in Entfernungen bis zu 2 Stunden vom Werke wohnen und bei Verwundungen oder schweren Krankheiten dem Kranken bei solchen Entfernungen Seitens des Arztes nicht die nöthige Sorgfalt zugewendet werden kann. So gab es z. B. im Jahre 1872 3,345 Krankheitsfälle mit 17,396 Krankheits-tagen, deren Behandlung dem Arzte ohne Krankenhaus bei den erwähnten Entfernungen fast unmöglich gewesen wäre.

Den Haushalt des Krankenhauses besorgt der Hospital-verwalter, der zugleich Assistent des Knappschaftsarztes ist, und sind außerdem für die Verpflegung der Kranken noch 2 Krankenwärter angestellt.

An Beiträgen zum Knappschaftsverein zahlen:

- 1) die Arbeiter
 - a. die unständigen pro 1 Thlr. Verdienst 9 Pfg.,
 - b. die ständigen pro 1 Thlr. Verdienst 15 Pfg.;
- 2) das Werk mindestens die Hälfte sämtlicher Seitens der Arbeiter gezahlten Beiträge.

Die Verwaltung des Knappschafts-Vereins erfolgt unter Oberaufsicht des Staats:

- 1) durch einen Vorstand, aus 4 Mitgliedern bestehend, von denen 2 durch die Arbeiter gewählt,
- 2) durch eine angemessene Zahl — zur Zeit 4 — Knappschaftsältesten, die durch die ständigen Arbeiter gewählt werden.

Es könnte auffallen, daß für Unterstützungen zc. aus der Knappschaftskasse verhältnißmäßig geringe Summen verausgabt sind. Der Grund hierfür liegt vornehmlich darin, daß noch verschiedene Fonds vorhanden sind, die, unter der Verwaltung des Werks-Vorstandes stehend, in freigebigster Weise zum Besten der Arbeiter verwendet werden.

Der hervorragendste unter diesen Fonds ist der Arbeiter-Dispositions-Fonds (Fonds zur Förderung des Wohles der Werksarbeiter). Derselbe wurde im Jahre 1866 gestiftet mit 4000 Thalern. Von der Zeit an ist jährlich eine größere oder geringere Summe, im Ganzen von 1867—1872 gegen 40,000 Thlr., Seitens des Werkes diesem Institut bewilligt worden. Der Vorstand des Werkes ist, wie schon bemerkt, mit der Verwaltung dieses Fonds betraut und legt darüber Rechnung ab.

Die übrigen noch vorhandenen 5 Fonds sind meistens besondern Zwecken gewidmet, so z. B. der weitem Ausbildung befähigter Söhne von Meistern und Arbeitern, Bescheerung ärmerer Kinder am Weihnachtsfeste, Unterstützung derjenigen Waisen, denen ein desfalliger Anspruch an vorhandenen Pensionsklassen nicht zusteht zc. Sämmtliche Fonds sind dem jeweiligen Werksdirigenten zur Verfügung gestellt.

Die Nothhülfe bei plötzlichen Anfällen und Gefahren.

VI.

Verfahren bei starker Berauschung. Ob schon im Allgemeinen die meisten Fälle von Trunkenheit ohne dauernde üble Folgen vorüberzugehen pflegen und durch den Schlaf sich von selbst ausgleichen, so kann ein solcher Zustand doch unter Mitwirkung besonderer Verhältnisse Lebensgefahr, ja selbst plötzlichen Tod herbeiführen. Wenn man daher an dem Betrunknen Erscheinungen wahrnimmt, welche nicht der Berauschung allein zugeschrieben werden

können, wie sehr starke Betäubung, röchelnden Athem, blaue Färbung des Gesichtes und Schwellung der Halsadern, so muß auch allsogleich Sorge für Verhütung eines Schlagflusses getroffen werden. Zu diesem Zwecke ist der Berauschte an einen kühlen Orte mit erhöhtem Kopfe niederzulegen, der Körper von jedem beengenden Kleidungsstücke zu befreien, der Kopf durch stetes Begießen mit kaltem Wasser oder durch kalte Umschläge abzukühlen, dabei der Schlund des Betrunknen mittelst eines Federbartes oder Strohhalmes zum Erbrechen zu reizen.

Ist dies geschehen, so überlasse man den Berauschten der Ruhe und wiederhole bloß die kalten Umschläge auf seinen Kopf recht fleißig.

Rettenungsverfahren bei Vergiftungen. Bei Vergiftungen suche man das Gift sofort durch Erbrechen (— Reizeln des Schlundes mittelst des Fingers oder einer Feder, Einflößen großer Mengen warmen Wassers —) zu entfernen. Hat nun der Unglückliche erbrochen, so reicht man ihm, bis zur Ankunft des Arztes, bei Vergiftung durch betäubende Stoffe, schwarzen Kaffee, bei Vergiftung durch ätzende oder scharfe Substanzen, Milch, schleimige Getränke, wie Reiszasser, Seifenwasser oder dickconcentrirtes Zuckerwasser dar, reibe seinen Körper mit Flanell oder Bürsten, und begieße, namentlich bei betäubenden Giften, den Kopf von 5 zu 5 Minuten mit kaltem Wasser.

Rettenungsverfahren bei Erfrorenen. Die Wiederbelebung Erfrorener ist mitunter selbst dann noch möglich, wenn sie mehrere Tage schon bewusstlos unter Schnee gelegen haben und vollkommener Scheintod vorliegt. Deshalb soll man nie zu früh von den anscheinend erfolglosen Bemühungen abstehen.

Erfrorene, die ganz steif und starr sind, müssen mit der größten Vorsicht transportirt werden, da gefrorene Glieder leicht brechen. Der Verunglückte muß in ein kaltes, ungeheiztes Zimmer gebracht werden, wo jedoch kein Luftzug sein darf. Dort schneide man ihm die Kleider vom Leibe und entblöße ihn ganz. Hat man Schnee zur Verfügung, so mache man ihm davon ein Lager und bedecke ihn auch etwa 1 Fuß hoch damit, so daß nur Mund und Nasenlöcher frei bleiben. In diesem Bette hat der Erfrorene so lange zu liegen, bis er aufzuathmen beginnt und die Gelentigkeit der Glieder wieder hergestellt ist. Dann wird der ganze Körper mit Schnee oder Eis abgerieben. In Ermangelung von Schnee bringe man ihn in ein möglichst kaltes Bad, worin er bis zum völligen Aufthauen und Eintritt der Beweglichkeit seiner Glieder zu bleiben hat. Alsdann wird er abgetrocknet, in ein nicht gewärmtes Bett in kalter Stube gebracht und nun am ganzen Körper mit trockenen Tüchern vorsichtig abgerieben. Wenn der Verunglückte schlingen kann, so gebe man ihm kleine Portionen von Fleischbrühe, Thee oder Weinsuppe, die aber nicht heiß, sondern höchstens lauwarm sein dürfen.

Sind nur einzelne Körperteile erfroren, so bringt man den Kranken in ein kaltes Zimmer, und reibt ihm die erfrorenen Glieder mit Schnee oder recht kaltem Wasser, bis sie aufzuathmen beginnen und die Empfindlichkeit in denselben wiederkehrt. Hierauf mache man kalte Umschläge auf die erfrorenen Theile und lasse den Kranken noch 2 bis 3 Stunden in einer kühlen Stube verweilen.

Resultate der bergmännischen Consumvereine auf den Saarbrücker Gruben
im Geschäftsjahre 1872/73 (1. Juli 1872 bis 30. Juni 1873.)

N ^o	Namen der Vereine.	Zahl der Mitglieder am Jahres-schluss.	Hauptgegenstände des Vereinsgeschäftes.	Zahl der Verkäufe.	Gesamtbetrag des Verkaufserlöses.	Geschäftsgewinn			das Vereins-Vermögen:				die Vereins-Schulden:				Bemerkungen.		
						Rohertrag	ab davon abgezogen	bleibt	Kapitalhandlung	Wert des Guthabens	Verbindlichkeiten	Wert der Guthabensgegenstände	Verbindlichkeiten	Wert des Guthabens	Verbindlichkeiten	Sonstige Schulden		Zusammen.	
1	Kap. Frd. Wilh. - Geisl.	292	Mehl	2	4621	125	188	63%	1567	125	—	87	1779	1487	—	—	1779	Der Verkauf ist durch Herabziehung der Preise veranlaßt.	
2	Louisenthal.	966	Lebensm. u. Haushaltg. a. Art Desgl.	2	25199	1594	1088	506	41	3686	—	4692	8747	6099	243	2400	8747	Der Verein 2 besitzt ein eigenes Haus in Qüttlingen.	
3	Von der Heydt.	391	Lebensmittel aller Art	2	21712	1152	651	501	1649	2697	—	1118	6129	2000	2787	951	6129	Das Conjunctio. ist nur ein Zweig des Spar- und Vorschußvereins.	
4	Dudweiler-Jägersfr.	1300	Lebensmittel und Haushaltsbedürfnisse aller Art	1	15451	1777	1432	345	1146	1845	—	306	3297	2567	—	345	3297	Der angegebene Rechnungsab-schluß erstreckt sich auf das Kalenderjahr 1872.	
5	Sulzbach.	206	Lebensmittel und Haushaltsbedürfnisse aller Art	2	30451	3206	1273	1933	5	4765	—	73	4843	773	815	1933	4843		
6	Reden-Merchweiler.	1047	Lebensmittel und Bekleidungsstücke	1	5307	415	342	73											
7	Heintz.	77	Lebensmittel und Haushaltsbedürfnisse aller Art	2	14145	1110	354	756	1239	2065	—	188	3492	—	644	2472	3492		
8	König-Wellesweiler.	228	Brod und Mehl	1	3268	121	94	27	114	—	—	—	339	257	—	27	339		
9	Friedrichsthal.	101	Lebensmittel und Haushaltsbedürfnisse aller Art	1	11162	1213	697	516	129	3026	—	140	3295	168	2288	—	3295		
	Summa	4608		14	131316	10713	6119	4594	5890	18209	1218	6604	31921	13351	6782	8128	31921		

Arnold Wellenstein wird Bergmann.

Eine wahrheitsgetreue Erzählung aus der jüngsten Vergangenheit.
Von Nil. Plein, Bergmann zu Friedrichsthal.

(Fortsetzung und Schluß.)

Wieder in Concordia angekommen, drang andern Tages Wellenstein in seinen Herrn, daß er ihn jetzt wieder nach Deutschland zurückkehren lassen solle; er meinte, daß der Zweck seines Aufenthaltes in England jetzt wohl erreicht und seine Anwesenheit in der Heimath dringend nothwendig sei, auch fühle er eine Art Heimweh. Kreuzer schüttelte den Kopf. Es fiel ihm schwer, Wellenstein das Anerbieten des Engländers anzumelden. Indessen hatte er auch schon selbst einige Male bemerkt, wie die großen feurigen Augen der schönen Hildegarde oft verstohlen auf Wellenstein ruhten, und der Ausdruck ihres Blicks verrieth ihm genug. Er konnte sich schließlich doch nicht enthalten, seinem Lieb-ling wenigstens einige Andeutungen zu geben.

„Hast Du denn noch nicht bemerkt, Arnold,“ frug er in gutmüthigem Tone, „daß die schöne Hildegarde Dich mit ihren Blicken verfolgt?“

Ein verschämtes Lächeln glitt über das ehrliche, offene Gesicht des jungen Mannes, er erröthete und schwieg verlegen.

„Sei nur nicht blöde,“ meinte Kreuzer, „nur eines Wortes von dir bedarf es, um die Hand des schönen Mädchens zu gewinnen.“

Arnold schüttelte ablehnend den Kopf, ein düsterer Ernst hatte sich über sein schönes Gesicht gebreitet. Indessen Kreuzer setzte ihm so lange zu, bis er denn endlich sich Muth faßte und offen mit dem alten Engländer sprach. Und in der That bedurfte es nicht langer Hin- und Herreden. Noch am selben Abende wurde die Verlobung Arnolds mit der schönen Hildegarde gefeiert und von Arnolds Abreise war vorläufig keine Rede mehr. Nach wenigen Wochen schritten beide als glückliches Paar zum Traualtare.

Mit Einverständnis seines jetzigen Schwiegervaters hatte Arnold sich vorgenommen, so bald als möglich seine junge Frau nach Deutschland und besonders in seine Heimath zu führen. Schon nach einigen Monaten kam die Reise zur Ausführung. Wohlausgestattet mit Geld, betrat er an der Seite seiner schönen Hildegarde, die ihn über Alles liebte, wieder den deutschen Boden. Elf Jahre waren verflossen, seitdem er in Kummer und Noth seinem Geburtsorte Bruch Lebewohl gesagt hatte. Jetzt war es sein erster Gedanke, dorthin seine Gemahlin zu führen und ihr zu zeigen, wo seine Wiege einst gestanden hatte.

In Bruch angekommen, lenkte er seine Schritte nach dem ehemaligen Vaterhause hin. Dort herrschte ein reges Leben und Treiben. Arnold, von Niemand mehr erkannt, fragte nach der Ursache dieses Treibens. Man erklärte ihm, daß das ehemalige Wellenstein'sche Haus und außerdem die Ländereien des letzten Besitzers des Hauses, welcher kürzlich gestorben war, versteigert werden sollte.

In dem Hause war mittlerweile die Versteigerung schon so weit, wie beendet, nur das Haus selbst sollte jetzt zuletzt noch angefeht werden. Die Bauern hatten sich bereits alle ein wenig berauscht und waren in sehr heiterer Stimmung, denn das Getränke wurde diesmal unentgeltlich verabfolgt. In der That lag in einem der Zimmer ein Faß, das einige Ohm Aepfelwein enthielt, aber in Folge des tüchtigen Zuspruchs der Bauern schon zur Reige ging. Unter den Anwesenden befanden sich auch einige Bauern, die sonst der Schenke wenig Zuspruch thaten, aber diesmal waren sie die

ersten, die in der Stube umhertaumelten: sie hatten die günstige Gelegenheit nicht vorüber gehen lassen wollen.

Man war gespannt, wie hoch das Haus im Steigpreis kommen würde, denn auf jede hundert Thaler der Ansteigerung mußte ein Thaler Trinkgeld, wie dies üblich war, gleich baar bezahlt werden.

Der Ausrufer hatte inzwischen einige Male dem Apfelwein kräftig zugesprochen, dann wieder seinen Platz eingenommen, und fing nun mit einer Miene, die seinem Amte völlig passend schien, an, das Haus anzubieten. Er wußte Vieles von der schönen Einrichtung und der Dauerhaftigkeit der Bauart auszulegen, und rief dann endlich mit mächtiger Stimme: „Wer läßt sich das Haus ansehen?“

Zunächst herrschte einige Minuten allgemeine Stille. Jetzt aber trat der „Schubben-Wällgert“, den man für den reichsten Bauern im Dorfe hielt, und der zugleich auch „Schultes“ war, hervor, und bot 400 Thaler. Er hatte die Absicht, das Haus für seinen Schwiegersohn zu steigern und dachte auch nicht im Mindesten daran, daß er einen Hauptgegner zu fürchten habe und Einer überhaupt es wagen würde, ihn im Ernste abzubieten.

„Vierhundert Thaler zum Ersten,“ erscholl die Stimme des Ausrufers.

„Vierhundert und zehn!“ rief eine rauhe Bassstimme. — Wällgert sah sich um nach seinem Gegner, und erkannte in ihm den „Krakkels Bitter,“ einen jungen, breitschulterigen Bauersohn, der noch nicht lange geheirathet hatte.

„Vierhundert und fünfzig!“ bot Schubben Wällgert, schon ein wenig gereizt. Eine tiefe Stille herrschte, nur unterbrochen von dem das Gebot wiederholenden Ausrufer.

„Fünfhundert!“ bot da Krakkels Bitter mit düsterem Ernst. Wällgert bohrte seinen Blick in die ihm nur halb zugewandte Gestalt des Bitter und wechselte die Farbe; unbewußt zogen sich seine Fäuste zusammen, preßten sich seine Zähne aufeinander.

„Sechshundert Thaler!“ stieß er, kaum seiner innern Aufregung Meister, hervor.

„Siebenhundert!“ sagte Bitter, das Wort stockte ihm aber schon auf der Zunge. Soviel hatte er nicht im Sinne gehabt, zu bieten, aber er wurde dazu gereizt, hinter ihm stand eine Anzahl Bauern, die dem Schubben Wällgert nicht hold waren und es ungern gesehen hätten, daß der Wällgert in den Besitz des Hauses gekommen wäre; oder wenigstens hätten sie gewünscht, daß es ihm recht theuer aufgebraunt würde. Sie winkten daher dem Bitter immer zu, und suchten ihn aufzustacheln.

Wällgerts Hitze hatte sich inzwischen jedoch schon etwas gebrochen, und der Geldgeiz ließ es ihm nicht mehr zu, mit ganzen Hunderten zu bieten; er dachte außerdem, er würde doch dem Krakkels Bitter das Herz abkaufen. Er fing jetzt wieder gelinde an und bot siebenhundert und zehn Thaler. So ging es noch eine Weile mit dem Wettstreite der beiden fort, bis endlich der Bitter nachgab. Der Ausrufer rief schon: „Neunhundert zum Ersten, — neunhundert zum Zweiten!“ —

„Tausend Thaler!“ sagte jetzt ganz gelassen Arnold Wellenstein, der bis dahin nur als ruhiger Zuhörer da gestanden hatte.

Alle Gesichter waren mit einem Male nach dem unbekanntem Fremdling hin gerichtet. Wällgert war stumm wie das Grab, er taumelte nur mehr so aus der Stube heraus, — er hatte sich nämlich beim Apfelwein auch nicht hintenan gestellt und der that jetzt bei Wällgert's Aufge-

regtheit seine Wirkung. Die ganze Versammlung brach über Wällgert's Rückzug in ein lautes Gelächter aus, und das Haus wurde nun dem bis jetzt noch fremd gebliebenen Arnold zugeschlagen. Aber wie staunten Alle, als der Notar nach dem Namen des Käufers und nach dem Bürgen fragte, und Arnold ruhig erwiderte: „Ich heiße Arnold Wellenstein, und meinen Bürgen, den habe ich hier!“ — Damit deutete er auf die gefüllte Geldbörse, die an seiner Seite ruhte und die er nun öffnete. Er legte die gebotene Summe in einem Tausend-Thaler-Scheine vor den Notar. Nachdem dieser die Echtheit des Scheines sorgfältig geprüft und sich damit zufrieden erklärt hatte, legte Arnold auch noch 2 Zehn-Thalerscheine, also das Doppelte dessen, wozu er verpflichtet war, auf den Trinkgeldteller, wie es Sitte war.

Die Bauern ließen sich es nun recht wohl sein, denn so viel Trinkgeld hatte es bei ihrer Lebenszeit noch nie gegeben, Versteigerungen kamen überhaupt nicht häufig vor und gar solche bis zu 1000 Thaler nur höchst selten. Wie jubelten sie Arnold entgegen! Jeder wollte sich eine Ehre daraus machen und lud ihn ein, bei ihm einzukehren.

Für Arnold war es ein glückliches Gefühl, wieder im Besitze seines Vaterhauses zu sein. Er durchmusterte alle Zimmer, und da erblickte er auch zu seiner großen Freude an der Wand jenes Bild, das ihm oft seine verstorbene Mutter gezeigt hatte. Es war dies nämlich die schöne kleine Wachsfigur, Johannes in der Wüste darstellend, welche vor fast 50 Jahren die Mutter seines Vaters gehabt, als man sie todt am Wellenstein gefunden hatte. Hastig griff er nach dem lieben Andenken. Aber kaum berührte er es nur, da fiel es von der Wand zu Boden und zerbrach. Bedauernd hob er die Bruchstücke auf. An einem Stücke fand sich ein kleines Papierchen. Neugierig entfaltete Arnold dasselbe und siehe da, es enthielt eine in französischer Sprache geschriebene Notiz, die auf Deutsch folgendermaßen lautete: „Ein Landjunker aus der Grafschaft Burgund, Nikolaus Imblon, in Adenau den 8. Juni 1812.“ Weiter konnte man Nichts daraus entnehmen. Aber für Arnold gab es wenigstens einen erfreulichen Fingerzeig in dem räthselhaften Dunkel, das über die Herkunft seines Vaters und dessen unglückliche Mutter bisher geschwebt hatte. —

Arnold ließ nun seinen Vater kommen, der bis dahin noch immer auf dem Bleiberge beschäftigt war, und legte ihm einen neuen Kaufladen im alten Hause zu Bruch an. So erlebte Vater Wellenstein wieder glückliche Tage. Arnold selbst reiste nach einmonatlichem Aufenthalte in seinem Geburtsorte wieder mit seiner Frau nach England zurück, und er, der sich vor dem ersten Bergknappen, den er am Bleiberge einst sah, so sehr gefürchtet hatte, ist jetzt ein tüchtiger Bergingenieur nicht nur, sondern sogar alleiniger Besitzer des großen Silberbergwerkes Concordia.

Buchstabenräthsel.

Mit A gib't's Speis', und Trank mit B,
Mit S erklingt's, und sticht mit D,
Mit Z thut's selten gut. Zum Sporn
Noch dies: mit v ist's immer vorn.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Marktpreise am 15. November 1873.

	zu Saarbrücken.			zu St. Johann.		
	fl.	gr.	sch.	fl.	gr.	sch.
1 Centner Kartoffeln	1	2	—	1	1	—
1 Pfund Butter	—	14	—	—	13	—
1 Duzend Eier	—	10	—	—	10	—